

Gottesdienst am 31. Dezember 2022, 19.30 Uhr, Kirche Vordemwald

Trotzige Zuversicht (Rö 8, 31-39)

Lesung: Rö 8, 31-39

³¹Was wollen wir dem noch hinzufügen? Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein? ³²Er, der seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

³³Wer will gegen die Erwählten Gottes Anklage erheben? Gott ist es, der Recht spricht. ³⁴Wer will da verurteilen? Christus Jesus ist es, der gestorben, ja mehr noch, der auferweckt worden ist; er sitzt zur Rechten Gottes, er tritt für uns ein.

³⁵Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis, Not oder Verfolgung? Hunger oder Blösse? Gefahr oder Schwert? ³⁶Wie geschrieben steht: Um deinetwillen sind wir dem Tod ausgesetzt den ganzen Tag, zu den Schafen gerechnet, die man zur Schlachtbank führt.

³⁷Doch in all dem feiern wir den Sieg dank dem, der uns seine Liebe erwiesen hat.

³⁸Denn ich bin mir gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten,

³⁹weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Pfarramt

Rudolf Gebhard | Hintere Hauptgasse 15 | 4800 Zofingen | 062 751 13 39 | ruedi.gebhard@ref-zofingen.ch | www.ref-zofingen.ch

Liebe Gemeinde

„Wir gehen dahin und wandern / von einem Jahr zum andern; / wir leben und gedeihen / vom alten zu dem neuen / durch so viel Angst und Plagen, / durch Zittern und durch Zagen, / durch Krieg und grosse Schrecken, / die alle Welt bedecken.“ (rg 548 2-3)

So gehen auch wir „dahin und wandern von einem Jahr zum andern“, liebe Gemeinde. Und es scheint uns, als hätte Paul Gerhard mit seinen Worten den Jahreswechsel 2022/2023 beschrieben. Als er diese so aktuellen Worte gedichtet hatte, vor ca. 370 Jahren, waren weite Landstriche Deutschlands durch den Dreissigjährigen Krieg ausgeblutet, verwüstete, teils menschenleer. Und unzählige fragten sich, ob jemals wieder Hoffnung zu schöpfen sei. Und doch spricht aus dem Lied eine trotzige Zuversicht: Wie eine Mutter ihre Kinder umsorgt, lässt Gott seine Kinder „wenn Not und Trübsal blitzen, / in seinem Schosse sitzen.“

Fast noch trotziger klingt die Zuversicht von Paulus, die wiederum keine objektive Feststellung, sondern ein Lied, ein Hymnus ist. Offenbar kann die Hoffnung nur singend, musizierend zum Ausdruck kommen. Im Singen lassen wir was uns bedrückt hinter uns und erhalten neuen Mut:

Denn ich bin mir gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Auch Paulus lebt, wie sein Namensvetter im Dreissigjährigen Krieg, in einer ungeheuren Spannung: Zwischen einem tiefen Gottvertrauen und einer verzweifelten Lebenssituation, zwischen Hoffnung und Angst: Von *Bedrängnis, Not, Verfolgung, von Hunger, Blösse, Gefahr und Schwert* erzählt er. Wenige

Worte, die jedes für sich eine ganze Geschichte erzählen könnte. Und wir alle könnten diese Worte nun füllen mit eigenen Erfahrungen, eigenen Ängsten, mit einem Jahresrückblick 2022 und mit aktuellen Bildern. Paulus nennt all das, bleibt dann aber nicht hier stehen. Der ganze Abschnitt mündet in einen grossartigen Hymnus auf die Liebe Gottes. Paulus scheint dabei fast um Worte zu ringen. Trotz allem, trotz all den Mächten und Gewalten, die uns bedrohen, die Liebe Gottes ist stärker. Sie ist da, sie ist bei uns, sie hält uns fest, niemand und nichts kann uns von ihr trennen.

Gottes Liebe hält uns in allen Wechseln und Zeitenwenden, bei allen Übergängen und Unsicherheiten, auch im Sterben und im Tod, sie verbindet Lebende und Tote, sie sorgt dafür, dass nichts und niemand verloren geht. Doch vielleicht fragen Sie sich nun: Wie kann dieses Vertrauen auch in mir wachsen? Wie bewährt sich diese trotzig Zuversicht, die Trostbotschaft des Paulus auch in unserem Leben, auch heute, morgen und im neuen Jahr, in dem wieder so viele Ungewissheiten auf uns zukommen können? Was hilft gegen die Mächte und Gewalten, gegen Angst und Sorge?

Schon Martin Luther wusste um diese Fragen und er meinte dazu ganz realistisch: „In der Angst glauben wir das nicht. Deshalb müssen wir es, [dieses Wort,] treiben.“ Und er meinte damit: Wir brauchen immer wieder Erinnerungen an diese Liebe, die allem trotzt. Wir brauchen Antriebe, die uns in Bewegung setzen, um zu sehen und zu erkennen, was «im Fluge der Zeiten» standhält.

Wir sind darauf angewiesen, dass uns immer wieder andere an diesen Trost erinnern. Denn niemand muss für sich allein glauben, niemand ist allein stark genug. Wir haben ja die anderen, unsere christlichen Brüder und Schwestern neben und um uns, die mit uns und manchmal für uns glauben, wenn wir selbst es nicht können.

Und manchmal sind es auch Bilder, die uns dabei helfen können. Ich habe Ihnen am Eingang ein Glasgemälde aus der reformierten Kirche Diesse, oberhalb von Twann am Bielersee, ausgeteilt. Dieses Bild hilft mir, mich an die Zusage Gottes zu erinnern und mich in trotziger Zuversicht zu üben.

Die moderne Glasmalerei in einem alten romanischen Fenster wurde 1967 vom Künstler Fernand Giauque geschaffen. Der Maler, der sich sonst vor allem durch die Seelandschaften und Seeufer zu abstrahierenden Ölbildern und Aquarellen inspirieren liess, hat hier seinen meines Wissens einzigen Glasmalereizyklus in einer Kirche geschaffen. Es ist zudem das letzte grosse Werk sechs Jahre vor seinem Tod.

Ein Herz, das Zeichen der Liebe, ist in der Mitte zu sehen, umgeben von verschiedenen Farben und Formen: einerseits düsteres Grau, andererseits ganz helles Gelb und Blau, dominieren die Farben Violett und Dunkelblau. Ganz oben und auf einer Seite des Herzens Orange. Mitten durch das Bild zieht sich eine dicke schwarze Linie. Durch die Scheiben hindurch sieht man nach draussen, Bäume, Landschaft, der weite Blick auf den Bielersee und die Alpenkette...

Weder Tod noch Leben... Da sind die grauen, düsteren Glasteile auf der linken Seite und da ist das dicke, schwarze Band, das das ganze Bild durchdringt, sich um das Herz legt, die Farben voneinander trennt.

Tod und Leben, alles, was uns mit Angst und Sorge erfüllt, Krankheiten, Schmerzen, Ungewissheiten, Nöte – all das ist da. Und im dicken schwarzen Band kann man mit etwas Phantasie vor allem im oberen Teil ein Kreuz sehen, das durch das ganze hindurch geht. «Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen» heisst es im alten gregorianischen Choral und erinnert uns an die Nähe von Tod und Leben.

Doch all das vermag das Herz im Zentrum des Bildes nicht zu erdrücken, nicht zu verdrängen, im Gegenteil. Tod und Leben bilden nur den Rahmen um das Herz. Die Liebe ist stärker als alles Bedrohliche, die Zusage Jesu Christus, bei uns zu bleiben alle Tage bis an das Ende der Welt, scheint durch alle Düsternis hindurch.

Weder Engel noch Mächte... Einen Engel sehe ich nicht in diesem Bild. Aber das gehört ja gerade zu Engeln, dass sich nicht sichtbar sind. Und Paulus denkt hier nicht nur an liebliche kleine Engelchen oder Engel ohne Flügel, die uns im Leben immer wieder Gutes tun. Paulus denkt wahrscheinlich daran, dass so vieles in unserem Leben und in dieser Welt ambivalent ist. Alles hat zwei Seiten. Alle Mächte und Gewalten dieser Erde haben zwei Seiten, können zum Guten wie zum Bösen wirken. Das erleben wir ja gerade so aktuell und schmerzlich am Wesen des Menschen. Zu Grossartigem und Unermesslichem fähig und gleichzeitig zu Furchtbarstem und Schrecklichem. Auch was hell scheint, auch die fast engelsgleichen gelben Farbstücke können nur dann zum Guten wirken, wenn sie aus dem Zentrum leben, mit ihm verbunden bleiben, sich von der Liebe leiten lassen.

Weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges... Das ist der Jahreswechsel, der Blick auf das, was war und der Blick in die Zukunft. Und das veranschaulicht wohl am besten ein transparentes Kirchenfenster. Was erwartete uns draussen, in der Nacht, am neuen Tag, in der nahen und fernen Zukunft? Wohin gehen wir? Welche Herausforderungen stehen uns bevor?

Durch das Glasfenster wird nicht nur der Innenraum, sondern auch der Blick nach draussen verändern, in ein neues Licht getaucht. Die Liebe verändert unsere Einstellung zur Gegenwart und zur Zukunft. Könnte durch unser Blick auf alles, was kommt, auf jeden Menschen, den wir begegnen werden, ein Blick durch diese Liebe sein!

Weder Hohes noch Tiefes... Und schliesslich fasst Paulus noch den letzten Gegensatz ins Auge: Hohes und Tiefes. Beides könnte uns von Gott trennen. Übermut und Niedergeschlagenheit, Leichtsinn und Traurigkeit, Überschätzung der eigenen Leistungen und Mutlosigkeit. Das Glasgemälde von Giauque zeigt eindrücklich, was nottut: Die Liebe, die von hier unten auf der Erde etwas von Gottes Liebe reflektiert und weiterträgt. Die Liebe, die sowohl ganz auf der Erde bleibt als auch sich ganz auf Gott verlässt. Die Liebe, die trotzig an Gott und seinen Verheissungen festhält.

Oder wie es Dietrich Bonhoeffer in seinem Jahreswechselgedicht gesagt hat:

«Von guten Mächten wunderbar geborgen
Erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen,
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.» (rg 550)

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn.

Amen.



Denn ich bin mir gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. (Römer 8, 38-39)
Diesse (BE), Kirche, Glasmalerei von Fernand Giauque 1967